

C. M. Wielands
sämmtliche Werke.

Zwölfter Band.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.
1855.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt.

	Seite
Hervonte oder die Wünsche	1
Der Vogelsang oder die drei Lehren	65
Hann und Sulpenheh oder zu viel gesagt ist nichts gesagt. Eine morgenländische Erzählung	83
Die Wasserkufe	95
Gedichte an Olympia	127
Idris und Benide. Ein romantisches Gedicht in fünf Gesängen	151
Anmerkungen	339

Erster Theil.

Es war einmal, ich denke zu Salern,
Ein König, Namens — ja! die Namen,
Die Namen, die vergess' ich gar zu gern!
Am Ende sind's ja auch nur Rahmen
Und Schalen, — das Gemäld, der Kern
Macht Alles aus. Nennt ihn Astolfo, Holofern,
Hengst oder Horst — genug, daß in Salern
Ihm Niemand gern den Preis der Schönheit streitig machte.
Was Mancher in geheim vor seinem Spiegel dachte,
Sind zollfrei durch. Indessen, wie es geht,
Kam eine Zeit und kam mit schnellen Flügeln,
Worin bei seiner Majestät
Von allen einst so treudevoten Spiegeln
Nicht einer mehr den Dienst so gut wie sonst versah.
Zum Troste blieb ihm noch, sich täglich zu bespiegeln,
Die Erbprinzessin Bastola,
Die ihm — der ganze Hof beschwor's — so ähnlich sah,
Als wäre sie ihm aus den Augen ausgeschnitten.
Dieß war gewiß: aus Kappadocia

Und Pontus bis zum Land der wilden Britten
 Und Herfen hatte sich der schönen Bastola
 Von Allen, die auf Abenteuer ritten
 Noch Keiner ungestraft genaht,
 Und wer ins Aug' ihr sah, that eine kühne That.
 So, (dachten sie) so sah die Heldenzucht der Alten,
 So sahn die Omphale's, die Dejaniren aus,
 Die eines Hercules Umarmung auszuhalten
 Vermochten, forderten mit solchem trotzig kalten
 Sich selbst bewußten Blick die Herrn der Welt herau
 Und tändelten, indes im Kreis der Mägde
 Der Göttersohn Flachs an den Kocken legte,
 In seine Löwenhaut gehüllt,
 Mit seiner Keul', als wär's ein Sonnensächer.
 Gott steh' uns bei! uns arme Schächer
 Der Aferwelt, uns wirft ein bloßes Bild
 In Gyps von Weibern dieses Schlages
 Zehn Schritte weit! — Doch freilich, dazumal,
 Ihr lieben Herrn, war's nicht wie heutigs Tages.

Umringt von Freiern ohne Zahl
 Ging Bastola daher, sah ganze Legionen
 Markgrafen, Grafen und Baronen
 Erbdtig, sollt' es auch ums bare Leben gehn,
 Das Abenteuer zu bestehen.
 Indessen war von diesen Freiern allen
 Doch keiner schön genug, der Stolzen zu gefallen,
 Geschweig' als Ehgemahl zur Rechten ihr zu stehn.
 Zwar, daß die Herrn, vom Hoffnungsgeist belogen,

Sich athemlos an ihrem Wagen zogen,
 Stand ihnen frei; mitunter wurden sie,
 Um ihnen Athem zuzufächeln,
 Wohl gar mit einem kaum bemerkbaren Lächeln
 Zum Fortzieh'n gnädigst angefrischt:
 Doch immer war darein, ich weiß nicht was, gemischt,
 Das ihm die Kraft, die Anmuth, kurz, was Lächeln
 Zum Lächeln macht, auf einmal wieder nahm,
 So daß den Herrn nicht viel davon zu Gute kam.

Der König, der sich Großpapa begrüßen
 Zu hören eben noch nicht mächtig lüstern war,
 Ließ bis ins zweimal zehnte Jahr
 Der mädchenhaften Lust sein Töchterchen genießen;
 Und Bastola, der Abgott von Salern,
 Indem sie rings umher die liebesflecken Herrn
 An ihrer Sonnenglut, Schneemännchen gleich, zusammen
 Hinschmelzen sah, blieb mitten in den Flammen,
 Nach wahrer Salamanderart,
 Stets unverfengt, eiskalt und felsenhart.

Wir lassen nun, um weiter vorzugehen,
 Die schöne Bastola mit ihrem Zauberstab'
 Und hören, was im Walde sich begab,
 Den wir dort rechter Hand die Höhen
 Der Gegend von Salern mit Schatten decken sehen.

Da steht bei einem Bündel Reis
 Ein junger Kerl. — Wer doch, zu Lob und Preis
 Der Bildnerin Natur, den Burschen malen könnte!
 So wie er da, im Kopfe tragend, stund,

Im dicksten Kopf, den je der weite Sund
 Von einem Ochsenmaul' in zwei Halbkugeln trennte,
 Mit rothem Haar garnirt, das kurz und borstig stund
 Und um die platte Stirne rund
 Wie angezünd'te Stoppeln brennte;
 Die Ohren ellenlang, die Nase flach und weit,
 Der Nacken kurz, die Schultern breit,
 Der Rücken hoch und etwas krumm die Beine;
 Mit einem Wort, der Cruditäten eine
 Des alten Mütterchens, ein Kauz, für dessen Glück
 Ich Bürge bin! — Denn wahrlich, das Geschick,
 Sagt, was ihr wollt, verfährt doch immer billig
 Und nimmt Figuren dieser Art
 In seinen sondern Schuß, stets gut zu machen willig,
 Was Mutter Ißs dran gespart.

Der junge Kerl, so schön als wir ihn eben
 Geschildert, war der einz'ge Erb' und Sohn
 Von einer guten Frau, die manchen Winter schon
 Im Wittwenstande sich und ihrem Sohn das Leben
 Mit Spinnen fristete; ein braves flinkes Weib,
 Das früh und spät sich Müß zu geben
 Gewohnt ist, keinen Zeitvertreib
 Als ihres Haspels Anarren kennet
 Und sehr zufrieden ist, wenn auf dem kleinen Herd'
 Ein wenig dürres Reis zur Mittagsuppe brennet,
 Wirthschaftlich dann den Rest zusammenlehrt
 Und in den Wärmer thut, der in der morschen Hütte
 Dem Winterfrost nur dürftig wehrt.

Bei dieser Lebensart und Sitte
 War ihre einz'ge Plage die,
 Daß sie, mit aller ihrer Müh',
 Aus ihrem lieben Sohn Pervonte
 Nichts ziehen und zu nichts den Lämmel brauchen konnte.
 Da war auch keine Spur von Neugier und Verstand,
 Nichts ging in seinen Kopf, nichts ging ihm von der Hand;
 Sein Werk war, Tage lang, mit halb geschloss'nen Augen,
 Am Ofen, auf die Streu der Länge nach gestreckt,
 An seinen kurzen Fingern saugen
 Und, wenn die Mutter ihn zur Arbeit scheltend weckt,
 Sich über Rückenweh beklagen.
 Drei Späne Holz zur Küche stöhnend tragen,
 Auch dann und wann, wenn's Mutter ihm gebot,
 Die Gänse aus dem Garten jagen,
 War Alles, was das Faulthier sich mit Noth
 Bereden ließ zum Haushalt beizutragen;
 Im Uebrigen ein gutes Vieh,
 Den nie der Rißel stach, nach wann, warum und wie
 Bei irgend einem Ding zu fragen,
 Und den, ist nur sein Wanst, womit es sey, gefällt,
 Nichts weiter in der Welt bekümmert;
 Das wahre Seitenstück zum Bild
 Des Weisen beim Horaz, dem's mächtig gleich viel gilt,
 Wozu die Götter wohl dieß schöne Rund gezimmert,
 Dem Sonne, Mond und Stern stets unbewundert schimmert;
 Kurz, der, sein warm und dicht in — Dummheit eingehüllt,
 Nichts liebt und haßt, nichts billigt und nichts schilt.

Als eines Morgens nun die Mutter
 Den Topf zum Feuer setzen will,
 Gebrach's an Holz. Mein Flegel, mäschenstill,
 Saß auf der Schwel' und aß sein Brod und Butter.
 Pervonte, sprach sie, sey einmal zu etwas gut!
 Du siehst, der Topf kann ohne Holz nicht kochen;
 Frisch auf, mein Sohn! nimm deinen Hut,
 Lauf in den Wald! da liegt vom Sturm gebrochen
 Des durren Reifigs viel umher;
 Mach' einen Bündel draus, so schwer
 Du tragen kannst! Auf! rege deine Glieder
 Und mach' es hübsch und komm bald wieder.

Pervonte, der an diesem Morgen just
 Bei guter Laune war, wie wenig Lieb' und Lust
 Er auch zur Arbeit hat, so rafft er doch am Ende
 Sich auf und schlendert in den Wald;
 Steht da und gafft, als ob er gar besonders fände,
 Wie so viel Bäume in den Wald
 Gefommen; Schreitet drauf zum Werk, spuckt in die Hände,
 Kriecht im Gesträuch' herum und bringt so ziemlich bald
 Sein Bündel durren Holz zusammen;
 Stellt sich dann hin dazu und denkt: Ja, wer mich nun
 Mit meinem Bündel da in einem Hui zu Ammen
 Nach Hause trüg'! — Allein da war nun nichts zu thun,
 Als selbst den Bündel frisch auf seinen breiten Rücken
 Zu nehmen und zu gehn. Die Sonne fing schon an,
 Als er aus dem Gebüsch' hervor kam, stark zu drücken.
 Von ungefähr erblickt er auf dem Plan

Drei Frauen, jung und schön von Farbe, Wuchs und Zügen,
 Die schlafend an der Sonne liegen;
 Bleibt stehn, betrachtet sie vom Haarband bis zum Schuh,
 Drückt vor Behaglichkeit die kleinen Augen zu,
 Sucht abermal und denkt so bei sich selber:
 's ist Schade doch für diese Dirnen da,
 So in der Sonne, wie die Kälber,
 Zu liegen, unbeschirmt! Ist doch der Busch so nah';
 Ich geh' und schneide Holz und steck' es in die Erde
 Und mach' ein Obdach um sie her.

Nun sagt mir noch, daß auch der dümmste Bär
 Nicht durch die Zaubermacht der Schönheit menschlich werde!

Gedacht, gethan! Er haut sechs Stangen oder acht,
 Befestigt sie, so gut ihm möglich, macht
 Ein grünes Dach um diese schönen Kinder
 Und spreitet dann sein Wamms und Halstuch drüber hin.
 Nie ging ihm, weil er lebt, geschwinder
 Die Arbeit von der Faust. Und nun, in seinem Sinn
 Sehr mit sich selbst vergnügt, schlägt er ein herzlich Lachen
 Ob seinem Einfall' auf und gähnt aus vollem Rachen
 So laut als eine Eselin,
 Daß unsre Nymphen dran erwachen.

Bist du's, fragt ihn die eine, der so gut
 Gewesen ist, uns dieses Dach zu machen?
 Pervonte schmunzelt, läßt den abgegriffnen Hut
 Im Kreis' um seinen Daumen treiben
 Und spricht kein Wort, wie sanft ihm auch die Frage thut.

Dein gutes Herz soll unbelohnt nicht bleiben,

Führt jene fort, das ist nun unsre Pflicht.
 Vernimm, Pervonte, wir sind Feen.
 Man legt uns viel zur Last; allein, das sollst du sehen,
 Undankbar mindestens sind wir nicht.
 Verlange, was du willst, es soll sogleich geschehen!

Mit diesem Wort verschwanden alle drei.
 Pervonte guckt noch immer nach dem Orte,
 Wo nichts mehr ist, und brummt bei sich: Ei, ei!
 Um dieses Edelvolk! — Was sie mir gute Worte
 Und Augen gab! ich dachte, wie geschwind
 Sie mir den Sack mit Thalern füllen würde!
 Nun seh' ich wohl, 's war Alles lauter Wind.

Mein Bursche kehrt zu seiner Bürde
 Zurück, lupft auf, kratzt hinterm Ohr, beginnt
 Am Ende doch den Bündel aufzupacken,
 Und wie er ihn so ziemlich drückend find't,
 Spricht er: Da muß ich mich dich heim zu tragen placken
 Ich wollte wohl, du müßtest mich
 Nach Hause tragen!

Raum entschlich

Pervonten dieses Wort, so scheint ein thierisch Leben
 Auf einmal in dem Holz zu weben;
 Der Bündel schlüpft, so sanft wie Flaum,
 Dem Burschen zwischen seine Beine,
 Hebt ihn empor und läuft euch über Stock und Steine
 Mit ihm davon, so hurtig als ihn kaum
 Der schnellste Klepper tragen konnte.
 Ha, ha! das geht ja schön, ihr Feen! ruft Pervonte;

Ich sagt' es nur im Spaf', und ihr macht Ernst daraus!
 Nun, weil's denn so ist, hott! mein Säulchen, grad nach
 Haus!

Der nächste Weg nach seiner Mutter Hütte
 Ging durch die Stadt, am Schloß vorbei.
 Nun denket euch den Lärm, den solche Reiterei
 Da machen muß! Bei jedem Schritte
 Nimmt Zulauf, Drang, Gelächter und Geschrei
 So überhand, daß man sein eigen Wort nicht hörte.
 Pervonte, den das Alles wenig scherte,
 Trabt ruhig seines Weges fort.
 Der Bündel, dem das Volk zu nah kommt, schlägt auf Mord
 Bald links, bald rechts und weiß sich Plaz zu machen.
 So langt denn, unter lautem Lachen
 Der ganzen Stadt, mein Kauz am Schloßplaz' an.
 Prinzessin Wastola und ihre Damen sahn
 Durchs Fenster, wie der neue Reiter
 Vorüber trabt, und weil nun Ihre Hoheit just
 Nicht mit dem rechten Fuß' heut' aus dem Bette stiegen,
 Macht ihr die allgemeine Lust
 Verdruß und Laune statt Vergnügen.
 „Ha! (ruft sie laut genug, daß hört, wer Ohren hat)
 Das lohnt sich auch der Müh, daß eine ganze Stadt
 Um einen solchen Bärenhäuter
 So närrisch thut!
 Sein Pferd ist schlecht und doch für solchen Reiter,
 Den Wechselbalg, den Unhold, noch zu gut!“
 Pervonte's wohl gestreckte Ohren,

So dumm er sonst war, verloren
 Kein Wort von diesem Lob. — „So? Fräulein Isabell,
 So? bin ich nicht nach Ihrem kleinen Schnabel?
 Ich bin ein Wechselbalg, ein Unhold? — Wohl, Ramsell
 Prinzessin, wär' ich wohl der große Bel zu Babel,
 So wollt' ich, daß Sie gleich von mir
 Mit Zwillingen zur Stelle schwanger ginge!
 Dann sollte man doch sehn, eh Sie von Thür zu Thür
 Mit Ihren Krabben betteln ginge,
 Ob Sie dem Wechselbalg, der Ihr
 So mißbehagt, nicht selbst sich an den Gürtel hänge!“

Mit diesen Worten sprengt mein Krauskopf stolz davon,
 Verliert in drei Minuten schon
 Die Stadt aus dem Gesicht' und reitet wohlbehalten,
 Zu großem Schrecken seiner Alten,
 Auf seinem Bündel Reis in ihre Wohnung ein.
 Die gute Frau erschöpft sich ganz mit Fragen;
 Allein der Gänsekopf weiß wenig drauf zu sagen,
 Bringt klaren Unsinn auf die Bahn,
 Fängt, weil er schon den Handel halb vergessen,
 Sein Märchen stets von vornen wieder an
 Und, kurz, verwickelt sich in Bündeln und Prinzessen,
 Bis er nicht mehr heraus sich helfen kann.

Die Mutter hört zuletzt zu fragen
 Und er zu trättschen auf; man denkt nicht weiter dran;
 Pervont bleibt, was er war, lebt ohne Zweck und Plan,
 Gelüstet nichts, als täglich seinen Magen
 Zu füllen und auf seinem Schragen

Zu flacken wie bisher, macht gutes Blut dabei,
Und alles Andre ist ihm völlig einerlei.

Indessen zu Salern im Schlosse stand es, leider!
So ruhig nicht. Vier Monden waren kaum
Vorbei, so muß bereits der Kammer Schneider
Der schönen Bastola, ganz in geheim, mehr Raum
Für Ihrer Hoheit Weichen machen;
Zwar mit den Freiern spielt sie immer noch den Drachen:
Von allen keiner, der sich nur
Der kleinsten Gunst von ihr zu rühmen hätte.
Nichts desto minder schwillt zusehens ihr Contour,
Und, kurz, man bringt (nicht ohne viel Gespötte
Und Achselzuckerei des Hofes und der Stadt)
Sie, die den Ruf der sprödesten Kälte hat,
Bei hohem Wohl — mit Zwillingen zu Bette.

Des Königs Wuth und der Prinzessin Scham,
Die billig es sehr übel nahm,
Daß gegen ihren Ruhm, so rein, so unbescholten,
Die Zwillinge als Zeugen gelten sollten;
Das wicht'ge Air der jungen Herrn
Markgrafen, Grafen und Baronen von Salern,
Als ob ein jeder hier viel zu verschweigen hätte,
Der seine Unschuld doch ganz in geheim bedauert
Und auf den Schuldigen an diesem Wochenbette
In jedem andern hämisch laurt;
Die Stille in den Vorgemächern,
Der inhaltschwere Blick, das Zischeln hinter Fächern,
Das Uergerniß der tugend-, ehr- und zucht-

Begabten Rathes- und Bürgerweiber;
 Der Jungfern Angst vor gleicher Wassersucht;
 Die Scherze platter Zeitvertreiber
 Und all die undankbare Müß
 Der Herren der Akademie,
 Um durch verschiedne Hypothesen,
 Mit A + B und Kupfern ausstaffirt,
 Ganz klärlieh darzuthun: daß der Begriff vom Wesen
 Des Dings die Möglichkeit unleugbar in sich führt,
 Wie Bastola zwei Keimchen aufgelesen,
 Die ihr, Gott weiß woher, ein Zephyr zugeführt,
 Und die, in ihrem Leib allmählich evolvirt,
 So weit gediehn, bis sie, wie sich gebührt,
 Der holden Töchterchen zu rechter Zeit genesen:
 Dieß Alles, und was Jedermann
 Bei einem solchen Fall moralisiren kann;
 Und daß der Großpapa vor Gift und Galle gelber
 Wie eine Quitte wird und nicht verschmerzen kann,
 Von einem ungenannten Mann
 Sich so gefoppt zu sehn — versteht sich von sich selber.
 Genug, die Hauptperson dabei
 Betheurt mit reinestem Gewissen,
 Daß die Begebenheit ihr unbegreiflich sey:
 Und damit wird man sich für jezt begnügen müssen.
 Die beiden Töchterchen, die (wie wir Alle wissen)
 Ein bloßer Wunsch gezeugt, die wuchsen nun heran.
 Sie waren lieblich anzuschauen,
 Und hätten Ammen, Kammerfrauen

Und Gouvernanten nichts gethan,
 So hätten sie mit Gottes Segen
 Ganz wackre Mädchen werden mögen.

Und als sie nun zum sechsten Mal
 Die Rosen blühen sahn, da trat der Seneschall
 (Ein Mann von großem Kopf) zum König,
 Strich seinen Bauch und sprach: „Ich lese ziemlich wenig. —
 Denn unser einem läßt die Amtsgeschäftigkeit
 Zum Bücherlesen keine Zeit —
 Indessen fällt mir bei, daß ich vorlängst gelesen,
 (Wo? weiß ich nicht — ich denk' in einem Versebuch —
 Ja, ja, so etwas ist's gewesen,
 Sie nannten's, ist mir recht, Terentiens Eunuch)
 „Es sey — wie heißen's doch auf Griechisch die Doctoren? —
 So ein — so ein — Instinct den Kindern angeboren.
 Der sie vermögend macht, aus einem ganzen Heer
 Von Vätern flugs den wahren auszuspiiren.“

Der Einfall, spricht der König, ist nicht leer,
 Herr Seneschall, wir können's ja probiren.

Und ein Gebot geht aus, es soll am nächsten Fest
 Vom kleinsten Junker an bis zu den Herrn mit Stäben,
 Was Ahnen hat, nach Hofe sich erheben.
 Die Zwillinge, die man nicht merken läßt
 Warum, erscheinen auch. Man läßt bei offenen Thüren
 In einem ungeheuren Saal
 Die Herren allerseits vor ihnen defiliren
 Zum ersten, andern, dritten Mal:
 Doch, von Instinct ist nicht das Mindeste zu spüren.

Gut, spricht der Seneschall, wir sehen also klar,
 Daß es von diesen keiner war;
 Doch gegen mein System kann das noch nichts probiren.
 Wir gäben, dächt' ich, nun den Bürgern einen Ball,
 Vielleicht — Ei, ei, Herr Seneschall!
 Ihr denkt nicht, was Ihr sagt, (fällt ihm sein Herr, der König,
 Ins Wort) so tief kann meine Tochter nicht
 Gesunken seyn! — Ich bitte unterthänig,
 Versezt der Seneschall; zu glauben ist es nicht —
 Allein — was wollen wir? Gelegenheit macht Diebe,
 Das Fleisch ist schwach und blind die Liebe,
 Spricht mein Ovidius. — Da spricht er freilich wahr,
 Versezt der Fürst. Wohlan, den Ball gegeben!
 Wir tanzen mit, Herr Seneschall, nicht wahr?
 Man findet im gemeinen Leben
 Oft manches feine Augenpaar
 Und Busen, die sich noch aus eigner Kraft im Schweben
 Zu halten wissen — kurz, erschlafften Magen thut
 Auch grobe Kost mitunter gut.

Der Ball versammelt nun, was innerhalb den Pfählen
 Der Stadt Salern zur schönen Welt sich zählt;
 Allein der große Zweck wird abermal verfehlt.
 Die beiden Grazien, mit Flinkern und Juwelen
 Reich ausgeziert, sind, wie man schließen kann,
 Zuerst dabei: umsonst: für keinen einz'gen Mann
 Spricht die Natur ein Wort zu ihren Seelen.

Nun, sagt der Seneschall, ist nichts, was auf die Spur
 Uns bringen kann, als ein Cocagne nur:

Dieß, Gnädigster, dieß muß den Ausschlag geben!
 Top, ruft der Fürst, ich lieb' es für mein Leben:
 Nur Anstalt gleich dazu gemacht,
 Und daß nichts fehl' an Ueberfluß und Pracht,
 Herr Seneschall!

Sogleich, am Fuß der großen Treppe,
 Wird's bei Trompetenschall dem Volke kund gethan.
 Man fährt, was eßbar ist, Gans, Ente, Truthan, Schneppe,
 Kaninchen, Rebhuhn und Fasan,
 Kindszungen, Schinken, Breheln, Becken
 Und Würste aller Art zu ganzen Fudern an,
 Die Pyramide zu umstecken,
 Die man an diesem Freudentag
 Dem Volk zu plündern überläßt.

Als nun, erharret mit Verlangen
 Von jung und alt, der große Freudentag
 Erschienen war, an dem, noch eh' er aufgegangen,
 In ganz Salern kein Mensch im Bette lag,
 Die Trommeln trommelten, Trompet' und Cymbeln klangen,
 Rings um den großen Platz die Fenster überall
 Schon mit gepukten Köpfen prangen,
 Die ganze Stadt von Jubelschall
 Erdönt, und wogenweis' in wimmelndem Gedränge
 Aus allen Gassen schon die Menge
 Sich auf den Platz ergoß, mit Augen voller Durst
 Den Raub verschlang und kaum erwarten konnte,
 Bis man zum Angriff blies; spricht zu Pervonte
 Die Mutter: Geh du auch! Du wirst doch eine Wurst

Zum wenigsten von diesem Spaß' erhaschen;
 Lauf, was du kannst!

Der Hof, der gern bei jedem Fest',
 Um desto reizender zuletzt zu überraschen,
 Fein lange auf sich warten läßt,
 Der Hof war eben angekommen
 Und hatte sichten weis' auf einem Schaugerüst,
 Zu großem Trost des Volkes, Platz genommen;
 Und was dem Volk dabei das Liebste ist,
 Das sind die Zwillinge, die in gar schönen Mühen
 Am Fuß der Pyramide sitzen.

Wie nun zum großen Reihentanz
 Die Jugend hin sich stellt in einen bunten Kranz,
 Kommt plötzlich mitten in den Haufen
 Mein Rothkopsf leuchend angelaufen.
 Und nun hört Alle, was geschah!
 Kaum werden sein, so schmutzig als er da
 In seiner Jacke steht, mit ungelämmtem Haar
 Und ohne Schuh,
 Kaum werden sein die Kinderchen gewahr,
 So laufen sie zu aller Welt Erstaunen
 Mit offenen Armen auf ihn zu.

Hm! sagt' ich's nicht? beginnt in großer Ruh
 Der alte Seneschall dem König zuzuraunen,
 Hält mein Instinctus sich nicht gut?

Verdammt sey dein Instinct, fährt in der größten Wuth
 Der König auf: — Was? Ich den Schimpf erleben?
 Ha! meine Tochter! Mir! von einem solchen Strolch!

Von einem Schuft mir Entelchen zu geben!
 Das ist zu grob! — Gift, Feuer, Strang und Dolch
 Sind zu gelinde noch, die Majestät zu rächen,
 Die so entheiligt wird!

Die arme Bastola,
 Sich keiner Schuld bewußt, will sprechen:
 Allein der König droht, ihr Arm und Bein zu brechen.
 Es war ihr Glück, daß er das Faß ersah,
 Das, nach Gebrauch des Festes, neben
 Der Pyramide stand, voll ziemlich saurem Wein,
 Den man gesonnen war, die Herzen zu erfreun,
 Dem Pöbel gnädigst preiszugeben.
 Man schlag den Boden aus und werfe sie hinein,
 Ruft der ergrimnte Fürst: fort! ohne Widerstreben!
 Sie und den herrlichen Galan
 Und ihr Gezücht! fort, in den Ocean!

Des Königs strenges Wort wird ungesäumt vollzogen.
 Man steckt die Kinderchen, die ganz erbärmlich schreien,
 Und Bastola und ihn, den man, vom Schein betrogen,
 Für ihren Buhler hält, stracks in das Faß hinein
 Und überläßt sie den Winden und den Wogen.

Bweiter Theil.

Man denke nun sich eine Omphele,
Alkmene, Danae, Latone,
Kurz, Dame Bastola, von ihrem Schönheitsthron
Herabgestürzt, der unwirthbaren See
In einer Tonne preisgegeben,
Mit Zwillingen, wozu sie um ihr Leben
Sich nicht bekennen kann und doch ein Mutterherz
Zu ihnen fühlt, und — was vor Scham und Schmerz
Sie zur Medea machen möchte —
Gesperret zu einem solchen Hechte!
Und diesen feinen Seladon
(Das Ideal von einem Besenbinder)
So öffentlich zum Vater ihrer Kinder
Erklärt! — die Situation
War neu und einzig, sollt' ich meinen;
Zumal wenn ihr den Raum bedenkt,
Der die Prinzessin und die Kleinen
Und unsern Kauz so nah zusammenschränkt,
Daß sie mit Armen und mit Beinen
Bei jedem neuen Wellenstoß
Sich mehr verwickeln, — seine Nase
An' Augenblick' in ihres Halstuchs Gaze

Behangen bleibt, und oft zwei Linien bloß
 Den schönen Mund von seinem Rüssel trennen:
 Das Alles sollte wohl die Obermeisterin
 Der Spröden mürbe machen können!
 Doch Bastola's erhabner Fürstensinn
 Zeigt just im Unglück, wo die Blöße
 Gemeiner Seelen sich am schnellsten offenbart,
 Die Majestät der angestammten Art
 In ihrer ganzen Heldengröße;
 Zeigt durch den kalten Stolz, womit
 Ihr Blick Pervonten niedertritt,
 Daß Kränkungen ihr Herz nur höher schwellen.
 „Pui des Gedankens! ruft sie: Ich,
 Bei einem solchen Alp mir Zwillinge bestellen?“

O meiner Treu! das könnt ihr sicherlich
 Mir glauben, Frau, (verseht der ungeschlachte Lämmel)
 Den großen Spaß,
 Gesperret zu seyn mit Euch in dieses muffige Faß
 Und zwischen Wasser, Luft und Himmel
 Zu schaukeln, hätt' ich auch entbehren können. — Dumm!
 Zu Euren Zwillingen als Water stehn zu müssen!
 Wenn Ihr nicht besser wißt warum,
 Als ich —

„Was soll ich besser wissen,
 Ich, die dich nie in meinem Leben sah?“

Was das betrifft, Frau Bastola,
 Da möchtet Ihr die Wahrheit ziemlich sparen.

„Ah, nun besinn' ich mich — an deinen rothen Haaren

Und an dem weitgespaltnen Maul —
 Bist du vielleicht der Schuft, der auf dem Steckengaul
 Bei unserm Schloß vor sieben Jahren
 Vorbeigeritten kam?“

„Ei! freilich bin ich der!“

Ich weiß es noch, als wär's von gestern her;
 Besinne mich gar wohl, wie Ihr die Nase rümpftet
 Und wie ein Rohrspaß auf mich schimpftet,
 Und hießt mich Wechselbalg und Kauz und Murmelthier,
 Und was vor's Maul Euch kam. Es kroch mir übern Magen,
 Das leugn' ich nicht; und, mit Respect zu sagen,
 Da wünscht' ich Euch, Ihr möchtet stracks von mir
 Mit Zwillingen ein wenig schwanger gehen.
 Ihr solltet, dacht' ich, Spaß verstehen:
 Wie Ihr draus Ernst gemacht und zu den Püppchen hier
 Gekommen seyd, da mögt Ihr selber sehen!
 Ich, wie Ihr wißt, bin rein von ihnen und von Euch.
 Genug, ich hatt' es von den Feen,
 Daß damals, was ich wünschte, gleich
 Geschehen mußte.

„Wie? das hattest du von Feen?“

Nicht anders. Meine Reiterei
 Auf einem Bündel Holz bei Eurem Schloß vorbei
 Kam bloß daher.

„So hast du diese Gabe
 Wohl immer noch?“

Nicht daß ich wüßte.

„Wie?“

Du hast es nie erforscht?"

Der Anlaß gab sich nie.

Mag seyn, es ist vorbei, mag seyn vielleicht, ich habe

Sie noch; mir stieg es nie zu Kopf,

Das Ding erkundigen zu wollen:

An Suppe fehlt es nie in meiner Mutter Topf

Und nie dem Topf' an Holz; was hätt' ich wünschen sollen?

„Ein Philosoph von feinem Schrot!

Die Dummheit, wie ich seh, macht auch Diogenesse

So gut und besser, als die Noth,

Ruft Bastola: doch in der Presse,

Worin wir sind, da uns ein blasser Tod

Bei jedem Athemzug' in jeder Welle droht,

Wird deine Weisheit wohl nicht länger Anstand nehmen,

Zu sehn, daß Feen uns jetzt sehr zu Statten kämen.

Versuch' es! wünsche dir!"

Ich, wünschen? und wofür?

Ich bin ein Alp, ein Schuft, ein dummes Thier,

Ein Philosoph, hab' Eselsohren

Und hinten einen Sturz, nicht wahr?

Zum Wetter auch! die Schmeichelein sind rar!

Wenn Ihr nichts Bessers habt, so laßt mich ungeschoren!

Zum Wünschen, ja, da bin ich gut genug!

„Ei, ei, Pervonte, bist du klug?

Ber wird den Worten gleich die schlimmste Deutung geben?

Es war nicht so gemeint. Komm, Männchen, sey so gut!

Laß dich erbitten!"

So? nun, da es Noth Euch thut,

Nun könnt Ihr gute Worte geben!
 Ich dachte ja, wir würden's noch erleben!
 Allein, Pervonte hat sein Köpfchen auch, mein Schatz!
 Wohlfeiler als um einen derben Schmaß
 Wird meiner Mutter Sohn sich nimmermehr ergeben.

Schwer lag die Hand des Schicksals einmal nun
 Auf Bastola: die Wahl, was hier zu thun,
 Ist hart für eine Dejanire.
 Allein, wiewohl sich Magen, Herz und Niere
 Entgegensträubt — gut, daß der Grobian
 Noch so begnügiam ist! eh sie die Wasserspinnen
 Zu füttern sich bequemt, was hätte sie gethan?
 Kurz, da dem Tode zu entrinnen
 Kein ander Mittel war, hielt sie den Athem an,
 Die Augen zu, und that, was sie nicht lassen konnte.

Ah! nur noch einen, ruft Pervonte:
 Und nun, Madonna, eh die alte Tonne voll
 Mit Wasser ist, sagt, was ich wünschen soll.

„Daß sie sich in die schönste kleine Barke
 Verwandle, wohl versehen mit Allem, was uns Noth
 Zur Seefahrt ist, und zwanzig tücht'ge starke
 Matrosen drin, und ein Pilot,
 An Bajens Ufer uns zu führen.“

Pervonte, wie ihr wißt, ein wenig schwach
 Von Kopfe, läßt sich's repetiren
 Und spricht den Wunsch von Wort zu Wort ihr nach.
 Und wie er's sprach, verwandelt sich die Tonne
 Ins schönste Schiff, worauf die liebe Sonne

Geschienen, seit Kleopatra
 In einer Glorie von Reiz und Liebeswonne
 Der Eydus dem Anton entgegen schwimmen sah.

Von ihren Sinnen hielt sich Bastola belogen,
 Da sie die seidnen Wimpel sah,
 Die, Zephyrkügeln gleich, hoch in die Lüfte flogen;
 Die Ruder ganz mit Silber überzogen,
 Die Segel Purpur, Gold die Stangen sammt dem Rah,
 Und jede Stang' umweht mit einem Blumenkranze;
 Das Rudervoll gepußt als wie zum Lanze,
 Belebten Bildern gleich, die, ohne auszuruhn,
 Die Arbeit nach dem Tact' in tiefster Stille thun;
 Kurz, Alles so, wie man's erwarten konnte
 Von einem Feenwerk.

Prinzessin Bastola,
 Vor deren Augen hier geschah,
 Was ihr ein Märchen dünkt, begannnte
 Hervonten nun für etwas mehr,
 Als was er schien und war, zu halten.
 Doch er, er bleibt in seinen vor'gen Falten
 Und bildet sich nicht minder und nicht mehr
 Auf eine Gabe ein, die ihm so fremde sihet,
 Wie jener Eselin die Redeseligkeit.
 Der große Schild, der ihn zu aller Zeit
 Vor Fragen und vor Wünschen schüzet,
 Ist Wolfens goldnes: Ist was ist!
 Das Schiff ist einmal da, und weil es ist, ist gegen
 Sein Daseyn mit Gebühr kein Zweifel zu erregen.

Es scheint nur, dächt' ein Platonist;
 Allein Pervont, der keiner ist,
 Hält steif und fest sich, gegen zehn Platonen,
 An die Realität der Mundprovisionen,
 Womit das Schiff versehen war:
 Die Möglichkeit, die kummert ihn kein Haar;
 Genug, wo Futter ist, da ist für ihn gut wohnen.

Indessen nun Pervont, für den nichts existirt,
 Als was er schmeckt, das Magazin durchnistert,
 Und Bastola, die Alles gleich verliert,
 So bald sie's hat, nach neuen Wünschen lüstert,
 Schwimmt unvermerkt die Barke fort, doublirt
 Ein Vorgebirg' und langt bei gutem Wind' und Wetter
 Vor Abend noch am schönsten Ufer an.

Es schien im Abendroth ein Siz der Frühlingsgötter,
 Ein Zaubergrund, ein wahres Linian;
 Doch, wie sie's in der Nähe sahn,
 Da war's ein einsam Thal, von Hügeln eingeschlossen,
 Mit Wäldchen hier und da und Büschen untermischt,
 Wo Bäche unter Rosen flossen,
 Und ungestört im Gras die Sommergrille zischt.

Hier, spricht die Dame, laß' uns landen,
 Der Ort gefällt mir; doch, um leidlich hier zu seyn,
 Mein guter Freund, fehlt, wie du siehst, allein,
 Die Feen noch um einen Wunsch zu pfänden.

„Ha! ich versteh' Euch — meiner Tren!
 Der Wunsch ist gut, ich bin dabei!
 Daß alle Zweige hier, sobald wir es verlangen,

Voll Bregeln und voll Leberwürste hangen,
Das wäre drollig! Meint ihr nicht?"

Still, Dummkopf! Muß ich denn mich ewig deiner schämen?
Kuft Bastola mit glühendem Gesicht.
Lass', eh die Feen dir die Gabe wieder nehmen,
Die du so schlecht verwaltest, mich
Im Wünschen deinen Platz vertreten;
Begnüge dich, mir nachzubeten:
Das Schiff verwandle — Hörst du? sprich
Mir jede Sylbe nach! — Das Schiff verwandle sich
Flugs in das schönste Schloß, das Augen sehen mögen!
Es sey mit Pracht und Eleganz meublirt,
Die Decken und die Fensterbögen
Mit Stuckatur und Malerei geziert,
Die Wände reich vergoldet und lackirt;
Nichts fehle drin, Gemälde, Marmorlöpfe,
Bildsäulen, Basreliefs, Campan'sche Blumentöpfe,
Japanisches Geschirr, kurz, nichts, was sich gebührt,
Wenn unser eines für meublirt
Sich halten soll; und, weil's nur wünschen gilt, so ziehe
Sich rings ums Schloß ein großer Garten her,
Wo Alles ewig grün' und blühe
Und dufte, wie ein Balsammeer.
Auch wünsch' ich mir im dunkelsten der Büsche
Ein Marmorbad, so schön, daß Venus selbst sich gleich
Drin baden möcht', und einen Schwanenteich
Und einen Schmerlenbach, der sanft durch Blumen zische,
Und einen Hühnerhof und eine Meierei

Und hübsches Schäfervolf, dieß Alles zu verwalten,
 Und Jungfern, wie aus Leba's Ei
 Gekrohen, und Lalein und — kurz, was Hof zu halten
 Erfordert wird —

„He! ist's nicht bald vorbei?

Die Feen können's ja nicht all im Kopf behalten!
 Ihr wollt auch gar zu viel auf einmal!“ —

Aber, eh

Pervonte noch das letzte Wort vollendet,
 Hebt ein Palast vor ihm sich lustig in die Höh,
 Woran die Feerei all' ihre Kunst verschwendet:
 Selbst die Prinzessin steht von seinem Glanz verblendet;
 Der zu Salern, den sie zum Muster nahm,
 War nur ein Bürgerhaus dagegen.
 Pervonte starrt und gafft. Nun seh' ich, spricht Madame,
 Nichts, was ich wünschen kann, geht über dein Vermögen.

Sie tritt hinein, die Kinder an der Hand,
 Und auf der Treppe schon schallt ihr Musik entgegen;
 Doch, was bei diesem neuen Segen
 Pervonte weit das schönste fand,
 War, daß für Biere schon gedeckt die Tafel stand.
 Sie setzten sich; er aß, bis ihm das Athemholen
 Beschwerlich ward, und schien von all dem Glanz',
 Und von dem neuen Tag, den hundert Girandolen
 Durch zwanzig Zimmer strahlten, ganz
 Verblüfft und außer sich. Ost lacht er überlaut
 Vor Freuden, rief: Die Feen sollen leben!
 Ließ noch ein Glas sich auf ihr Wohlseyn geben

Und that mit seiner künft'gen Braut
 Beim Nachtsch schon so heimlich und vertraut,
 Daß Bastola vor seiner plumpen Hände
 Zu ausdrucksvoller Zärtlichkeit
 Den Sessel nach und nach bis an des Tisches Ende
 Zu rücken nöthig fand. Und gleichwohl war es Zeit,
 Sich zu gestehn, was alle Sprödigkeit
 Und aller Stolz der Welt ihr nicht verbergen konnte.
 Des Lustspiels Ausgang war zu klar.
 So plump, so ungestalt Pervonte,
 So dick sein Kopf, so roth sein struppicht Haar,
 So eseltreiberhaft sein ganzes Ansehn war,
 Was half es ihr? die Zwillinge, die Tonne
 Entschieden ein für alle Mal
 Ihr Schicksal; kurz, entweder eine Nonne,
 Wo nicht, Pervonten zum Gemahl.
 Nun freilich, eine Morgengabe,
 Wie er zu geben hat, erleichtert sehr die Wahl.
 Allein dann wieder ein Gemahl,
 Wie er, für Bastola? — Ein Kabe
 Am Wagen Cypriens gespannt zu einem Schwan'!
 Es war zu arg, es ging unmöglich an!

Pervonte, spricht zuletzt die Dame, deine Feen
 Sind sehr gefällig: aber doch,
 Mein guter Freund, fehlt, dünkt mich, etwas noch.
 Du hast wohl nie im Spiegel dich gesehen?
 Da, schau hinein und sey so billig, zu gestehen,

Wosern sie dich von Fuß auf um und um
Verwandelten, du könntest nichts verlieren!

„Verwandeln? mich? verwandeln! und warum?“

— Um schön zu seyn. — „Mein feines Lieb, darum,
Das glaubt mir, möcht' ich euch nicht einen Finger rühren.
Ich war mir selber immer recht.

Indessen, wenn euch ein Gefallen

Damit geschieht, meinethalben! Laßt vom Ballen
Zum Schopf mich seyn, wie Ihr mich haben mögt.“

Nicht gar zu schön ist oft nur desto besser,
Denkt Bastola: sey immer ein Adon,
Nur muskelhaft dabei, wie Milo von Kroton;
Nicht allzu schlank; zwei Daumen höchstens größer,
Als ich — kurz, minder zart als derb und ritterlich,
So bist du schön genug für mich.

Daß Bastola nicht laut so offenherzig dachte,
Versteht sich. Rathet nun, was sie für Augen machte,
Da sie, von Wort zu Wort, Hervonten, wie sie sich
Ihn in Gedanken zugeschnitten,
Leibhaftig vor sich sah! so ganz aus einem Guss!
Ein Ideal, worin Antinous
Und Hercules so um den Vorzug stritten,
Daß jeder siegt, und keiner weichen muß.

Ein lauter Schrei entfuhr ihr, von den Feen
Bei Wünschen, deren sie sich selber kaum bewußt
Zu seyn gewagt, sich so ertappt zu sehen.
Sie wurde roth bis an die Brust,
Sah hin und her, unruhig und verlegen,

Und hätte gern' ein wenig trocken mögen.
 Allein der Undank schrie zu laut.
 Das Beste war, in seiner neuen Haut
 Den jungen Herrn stillschweigend anzunehmen
 Und sich der Milbigkeit der Götter nicht zu schämen.
 Wir wollen's nur gradezu gestehn,
 (Bedungen daß ihr guter Name
 Nicht drunter leiden soll) die liebe junge Dame
 Schien in der Dankbarkeit beinah zu weit zu gehn.
 Drei Tage lang (und, wie wir schier besorgen,
 Die Nächte auch) vom frühesten Sommermorgen,
 (Daß Feerei dabei im Spiele war,
 Ist sonnenklar!)
 Drei Tage, wie gesagt, vom Morgen
 Bis in die Nacht, war alle ihre Zeit
 Dem holden Korydon geweiht.
 Sie trug ihn, wie ein Kind die neu bescherte Puppe,
 In ihrem neuen Eigenthum
 Von Platz zu Platz wie im Triumph herum;
 Wohin man sah, stand die verliebte Gruppe,
 Strick Arm in Arm durchs Grüne oder saß
 In Lauben oder lag beisammen tief im Gras,
 Mit Küßen nur den Fluß der Stunden messend,
 Sich selbst genug, sonst Alles rein vergessend.
 Pervonte, der nunmehr der Prinz Pervonte hieß,
 War übrigens so dumm geblieben,
 Als wie er war, eh' ihn zum Amadis
 Die Feen umgeschmelzt. Für seine Art zu lieben

Schien in gewissem Sinn
 Der Schade klein, beträchtlich der Gewinn.
 Hätt' er ihr etwa daß mit Wiß die Zeit vertrieben?
 Was uns in dieser Meinung stärkt,
 Ist, daß acht Tage rein verschossen,
 Ob Bastola den Mangel nur bemerkt.
 Doch immer Einerlei wird endlich ausgehossen!
 Die Spitze der Begier erstumpft sich im Genuss,
 Dieß bringt Ersättigung, und dann folgt Ueberdruß;
 Kurz, Amors Köcher war verschossen.
 Ein Hercules, der ruhen muß,
 Gibt wenig Trost; und ein Antinous.
 Der nur die Zähne weist, ist, jenen abzulesen,
 Nicht das geschickteste der Wesen.

Jetzt endlich merkt die Dame, wo es fehlt.
 Ich dächte, spricht sie einst zu ihrem Eicisbeen,
 Ich dächte, Freund, es wäre Zeit, die Feen
 Um etwas anzugehn, woran dir's stark gebracht. —
 „Was wäre das?“

Verstand! — Ein wenig mehr Gehirne,
 Pervonte, sollte, dächt' ich, nicht
 So übel gehn zu dieser schönen Stirne?
 „Ein toller Wunsch! versteht der Haubenstock:
 Ich glaube gar, verzeih mir meine Sünden!
 Ihr haltet mich für einen Sägeblock?
 Warum nicht gar Verstand! Was gilt davon das Schock?
 Ich hatte stets genug, um meinen Mund zu finden,
 Und, wie Ihr wißt —

Still! ruft sie, still! (und hält
Aus Furcht, was Albernes zu hören,
Die Hand ihm vor den Mund) Freund, diese Waare fällt
Nicht ins Gewicht; du kannst die Dose zehnfach mehren,
Je mehr du hast, je leichter trägst du dran.

„Nun gut, mein Schatz, ich lasse mich belehren.
Was soll ich wünschen? Gebt mir's an.“

Nichts als Verstand, Verstand, um zu verstehen!
Dies ein'ge Wort sagt Alles.

„Nun wohlan,

So gebt mir denn Verstand, ihr Feen,
Und zwar vom guten; denn es heißt,
Es sey nicht Alles Gold, was gleißt.“

Ihr seht, beim ersten Wort' erhörten ihn die Feen,
Und mehr vielleicht, als Bastola
Am Ende selber gerne sah.

Prinzessin, spricht Pervont, wir haben
Der Wünsche nun genug. Der Feen Gütigkeit
Ist groß; doch immer neue Gaben
Erpressen, wäre Geiz und Unbescheidenheit.
Nichts ist nunmehr uns Noth als die Begnügbarkeit;
Allein mit dieser muß der Mensch sich selbst begaben.
Laß durch Genuß uns nun verdienen, was wir haben!
Uns lieben, Bastola, und Alles um uns her
Mit unserm Glück' erfreuen und beleben,
Sey unser Los! Was könnten wir noch mehr
Uns wünschen, oder was die Feen mehr uns geben?

D r i t t e r T h e i l .

Fürs erste Probestück bewährte, dächten wir
Nervont die neue Feengabe
Nicht übel durch dieß Wort. Auch ihr,
Der schönen Bastola, bedünkt es selbst, sie habe
Nun nichts zu wünschen mehr, als was Horaz sich dort
Genügsam von Mercur erbittet.

An diesem zauberischen Ort
Mit jeder Gunst des Glückes überschüttet,
An einen schönen Mann von Amorn angelittet,
Der fast bis zur Abgötterei
Sie liebt und nun auch klug ist und gesittet
Und von Gefühl so zart, als hätten statt mit Brei
Mit lauter Rosen ihn die Grazien aufgefüttert;
Von Allem, was bei Hof das Leben uns verbittert,
Von Zwang und langer Weile frei;
Kurz, glücklich, wie man es auf Erden
Gewöhnlich nur im Traume pflegt zu werden,
Was könnte Bastola, wie weit ihr Herz auch sey,
Noch wünschen, daß ein Gott zu ihrem Glück lege,
Als daß es ewig dauern möge?

Wier Wochen lang, bei Tage wie bei Nacht,
(Wir müssen es zu ihrem Ruhm gestehen)